

Ulrich Eumann

Nach Francos Sieg

Leidenswege Kölner Spanienkämpfer¹

Vor 75 Jahren, am 5. März 1939, putschte der Kommandeur des Heeres von Zentralspanien, Oberst Segismundo Casado, gegen die republikanische Regierung in Madrid. Diese zweite militärische Erhebung war der Auftakt zum Ende des Spanischen Bürgerkriegs. Ein paar Wochen später zog Generalissimus Francisco Franco siegreich in Madrid ein. Die überlebenden deutschen Mitglieder der Internationalen Brigaden erlebten dieses Ende des mit großen Hoffnungen verbundenen Spanischen Bürgerkriegs zum Großteil in einem Internierungslager am südfranzösischen Mittelmeerstrand. Ihnen standen nach drei Jahren des Kampfes, der politischen Wirren, der Verwundungen, Traumata und Frustration nicht weniger harte Jahre in französischen und deutschen Konzentrationslagern und Haftstätten bevor. Mit ihrem Leidensweg am Beispiel von 31 Kölner Interbrigadisten befasst sich der vorliegende Beitrag.

1. Forschungsstand

Die Geschichtsschreibung über die etwa 3.000 deutschen Spanienkämpfer steckt laut Angela Berg „erst in den Anfängen“. Die Monografie von Patrik von zur Mühlen aus dem Jahr 1985 hatte zwar schon viele Themenkomplexe diskutiert und viele Fragen geklärt. Aber erst der Zugang zum Parteiarchiv der SED und zu den Akten der Internationalen Brigaden in Moskau nach der Wende von 1989–1991 hat die Erforschung der Geschichte der deutschen Interbrigadisten auf angemessen breiter Quellengrundlage ermöglicht. Mit dem Ende der DDR konnten

¹ Der Autor dankt dem Südfrankreichurlauber Eckhard Abeling für seine engagierten Recherchen über die Retirada, den Rückzug der spanischen Republikaner, und die Internierungslager an der südfranzösischen Mittelmeerküste, sowie Elvia Dupont vom Centre d'Interpretació i Documentació sobre l'Exili i la Retirada in Argelès-sur-Mer für ihre freundliche und umfassende Unterstützung dabei. Herzlichen Dank auch an Dieter Nelles für die kurzfristige kritische Durchsicht des Textes trotz seines vollen Terminkalenders.

auch in diesem Forschungszweig die ideologischen Frontstellungen überwunden werden. Die einschlägigen Studien aus den 1990er und 2000er Jahren sind sehr um einen sachlichen Zugang bzw. um die Befreiung des Themas vom wuchernden Gestrüpp der Vorurteile und Mythen bemüht.²

Ein biografisches Handbuch der deutschen Spanienkämpfer steht immer noch aus. Die Verlage der DDR fokussierten trotz oder gerade wegen der Legitimationsfunktion des Kampfes deutscher Kommunisten in den Internationalen Brigaden eher auf volkspädagogisch verwertbare Erinnerungsbände.³ Für Österreich und die Schweiz, die entsprechend ihrer Größe kleinere Kontingente als das deutsche stellten, ist diese Pionierarbeit bereits geleistet worden.⁴ Monografien über die wichtigsten Nationalgruppen in den Internationalen Brigaden gibt es ebenfalls, nicht aber speziell für das deutsche Kontingent.⁵

Die Forschungen über den Spanischen Bürgerkrieg konzentrierten sich inhaltlich zunächst auf die militärische und politische Geschichte des Bürgerkriegs, erst später kamen sozialhistorische Fragen hinzu. In den letzten Jahren stehen vor allem kulturhistorische Fragestellungen im Zentrum, insbesondere die Rolle des Spanischen Bürgerkriegs und der deutschen Spanienkämpfer in der Erinnerungs-

² Angela Berg, *Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg 1936–1939*, Essen 2005. Patrik von zur Mühlen, *Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg 1936–1939*, Bonn 1985, S. 14. Klaus Michael Mallmann, „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums“ – Zur Erfahrungsperspektive des Spanischen Bürgerkrieges, in: Helga Grebing/Christl Wickert (Hg.), *Das ‚andere‘ Deutschland im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Beiträge zur politischen Überwindung der nationalsozialistischen Diktatur im Exil und im Dritten Reich*, Essen 1994, S. 32–55. Vgl. auch Dieter Nelles, *Neuere Literatur zu deutschen Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg*, in: *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau* 31 (2008), H. 1, S. 55–65.

³ Beispielhaft Hanns Maaßen (Hg.), *Brigada Internacional ist unser Ehrenname. Erlebnisse ehemaliger deutscher Spanienkämpfer*, 2 Bde., Berlin 1983. Das Register der Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG) für die Jahre 1959 bis 1973 weist ganze zwei Aufsätze zum Thema auf, deren Titel schon die legitimatorische Funktion anzeigen: Heinz Voßke, *Einmütiges Bekenntnis deutscher Antifaschisten in Spanien 1938 zur Einheits- und Volksfront*, in: *BzG* 2/1962, S. 284, Edith Zorn, *Wie die in Frankreich internierten deutschen Spanienkämpfer die Berner Beschlüsse studierten und anwandten (Februar bis August 1939)*, in: *BzG* 2/1964, S. 298.

⁴ Hans Landauer, *Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939*, Wien 2008; Peter Huber, *Die Schweizer Spanienfreiwilligen. Biografisches Handbuch*, Zürich 2009.

⁵ Zum Beispiel: José Carlos Sebe Bom Meihy, *A revolução possível. História oral de soldados brasileiros na Guerra Civil Espanhola*, São Paulo 2009; Laura Polexe, *Auf engen Pfaden. Die rumänischen Freiwilligen in den Internationalen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg*, Stuttgart 2009. Hwei-Ru Tsou/Len Tsou, *Los brigadistas chinos en la Guerra Civil. La llamada de España (1936–1939)*, Madrid 2013. Die Einleitung von Uhl kann noch am ehesten als knappe Übersicht zum deutschen Kontingent betrachtet werden: Michael Uhl, *Mythos Spanien. Das Erbe der Internationalen Brigaden in der DDR*, Bonn 2004.

kultur der DDR.⁶ Der Untersuchungszeitraum der meisten Studien endet normalerweise mit dem Fall Madrids im März 1939. Was aus den internationalen Kämpfen in den folgenden Kriegsjahren wurde, ist bisher nicht systematisch untersucht worden. Von zur Mühlen hat ein paar verstreute Berichte zusammengetragen, aber erst in dem 1986 vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands herausgegebenen Band gibt es eine längere Textpassage über die Leidenswege der Spanienkämpfer aus dem nationalsozialistischen Deutschland. Von zur Mühlen führt diese Leerstelle auf das Problem der unzureichenden Quellenlage zurück, die keine Verallgemeinerungen über die eingesperrten Spanienkämpfer erlaube.⁷

Die Konzentrationslager in Deutschland und in dem von deutschen Truppen besetzten Europa können als gut erforscht betrachtet werden.⁸ Für die Haftstätten im unbesetzten Frankreich liegt seit dem Jahr 2000 eine umfangreiche Gesamtgeschichte vor. Laut ihres Autors sind jedoch Untersuchungen selten, die die Geschichte einzelner Lager über den gesamten Zeitraum ihrer Existenz thematisieren. Einige, vor allem katalanisch-, spanisch- oder französischsprachige Bücher über Saint-Cyprien, Gurs oder Argelès-sur-Mer führen die wichtigsten Informationen zusammen. Die bisher einzige deutschsprachige Monografie über das Leben der Spanienkämpfer in einem Lager erschien 1988 in der DDR und gibt Auskunft über das südfranzösische Lager Le Vernet.⁹

Was laut von zur Mühlen für die Gesamtheit der im Februar 1939 wahrscheinlich knapp 2.000 noch lebenden deutschen Spanienfreiwilligen nicht möglich ist, kann eine explorative Lokalstudie vielleicht für ihr begrenztes Gebiet leisten. Dieser Aufsatz befasst sich mit den Wegen von 31 der zum jetzigen Zeitpunkt namentlich bekannten 85 Kölner Interbrigadisten durch die Internierungs- und Konzentrationslager in Frankreich und Deutschland. Die Auswahl der 31 Personen aus dem Kreis der 85 erfolgte aufgrund des Vorhandenseins von aussagekräf-

⁶ Vgl. Uhl, *Mythos* (wie Anm 5); Wolfgang Asholt (Hg.), *Der spanische Bürgerkrieg in der DDR. Strategien intermedialer Erinnerungsbildung*, Frankfurt am Main 2009.

⁷ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) (Hg.), *Für Spaniens Freiheit*, Wien 1986. Von zur Mühlen, *Spanien* (wie Anm. 2), S. 306.

⁸ Vgl. zum Forschungsstand Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, 9 Bde, München 2005–2009.

⁹ Denis Peschanski, *Les camps français d'internement (1938–1946)*, Paris 2000 (Diss.) Online-Volltext unter <http://tel.archives-ouvertes.fr/docs/00/36/25/23/PDF/DenisPeschanski_2000_TEL_TheseEtat.pdf (3.4.2013)>. Ebd., S. 6; Manuel Andújar, *St. Cyprien, plage ... , Campo de concentración*, [Huelva] 1990; Claude Laharie, *Gurs – L'art derrière les barbelés (1939–1944)*, Biarritz 2008; Felip Solé/Grégory Tuban, *Camp d'Argelers (1939–1942)*, Valls 2011. Vgl. auch: Regina M. Delacor, *Deutsche Exilanten in Internierungslagern von Vichy-Frankreich 1940 bis 1944*, unveröffentl. Magisterarbeit, München 1991; Sibylle Hinze, *Antifaschisten im Camp Le Vernet, Abriß der Geschichte des Konzentrationslager Le Vernet 1939 bis 1944*, Berlin 1988.

tigem Quellenmaterial, wobei Ego-Dokumente rar sind. Als „Kölner“ gilt, wer vor dem Weg nach Spanien grundsätzlich seinen Lebensmittelpunkt in Köln hatte.

Quellengrundlage sind vor allem die Akten der Generalstaatsanwaltschaft in Hamm, die für Hochverratsverfahren gegen Kölner Widerständler zuständig war. Der Bestand „Bürgerkrieg in Spanien“ in der Stiftung Archiv Parteien und Massenorganisationen im Bundesarchiv Berlin (SAPMO-BArch) bietet in erster Linie umfangreiche Listen mit Namen und militärischen Funktionen der der KPD nahestehenden Häftlinge in den französischen Internierungslagern. Auch unveröffentlichte Erinnerungen und private Nachlässe aus dem Bundesarchiv und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln wurden ausgewertet. Die Wiedergutmachungsakten der verfolgten Kölner Interbrigadisten sind ebenfalls aufschlussreich, ihre Daten dürfen jedoch nur anonymisiert verwendet werden. Eine vom Verein „Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936–1939 e. V.“ erstellte Liste mit Namen und Daten über Kölner Interbrigadisten, die noch weitere Informationen über Haftstätten und -zeiten enthält, bleibt in dieser Darstellung unberücksichtigt, weil die Angaben nicht mit Quellen versehen und somit nicht überprüfbar waren. Es handelt sich bei der vorliegenden Mikrostudie somit um eine erste Spurensuche, die eine weitergehende Beschäftigung mit einem lange Zeit vernachlässigten Thema anregen soll.

2. Die Zusammensetzung der Kölner Spanienkämpfer

Eine Untersuchung wie diese kann keinen Anspruch auf Repräsentativität stellen. Vergleicht man die grundlegenden Daten des Kölner Beispiels mit denen der Gesamtheit der deutschen Spanienfreiwilligen, erhält man aber zumindest eine Vorstellung, wie sehr diese beiden Gruppen sich ähnlich waren oder auch voneinander unterschieden. Uhl bringt eine Übersicht über die Alterszusammensetzung von 1.815 deutschen Spanienkämpfern zum Stichjahr 1936. Die Hälfte von ihnen war jünger als 30 Jahre, knapp ein Viertel sogar jünger als 25 Jahre. Nur rund 11 Prozent hatten das 40. Lebensjahr schon abgeschlossen. Die größte Alterskohorte bildeten die 26- bis 30-Jährigen mit mehr als 26 Prozent.¹⁰ Von 57 der 85 bisher bekannten Kölner Spanienkämpfer liegt das Geburtsdatum vor. Von diesen waren 1936 etwas mehr als 40 Prozent jünger als 30 Jahre, nur knapp 20 Prozent jünger als 25 Jahre und fast 20 Prozent befanden sich im fünften Lebensjahrzehnt. Die beiden größten Alterskohorten waren die 31- bis 35-Jährigen und die 36- bis 40-Jährigen. Das Durchschnittsalter der Kölner betrug 34 Jahre und 11 Monate.

¹⁰ Uhl, Mythos (wie Anm. 5), S. 60.

1.151 von 2.023 deutschen Freiwilligen (56,9 Prozent) waren Arbeiter, 383 machten keine Angaben zu ihrer Beschäftigung. Auch von 31 Kölner Interbrigadisten liegen Angaben über ihren Beruf vor: 25 Kämpfer waren vor ihrem Weg nach Spanien Arbeiter oder erwerbslose Arbeiter (80,6 Prozent) gewesen. Nur 86 von 548 deutschen Spanienkämpfern im Internierungslager Gurs 1939 (15,7 Prozent) waren zu Beginn des Bürgerkriegs direkt aus Deutschland gekommen. Die meisten von ihnen, 127 Personen (23,2 Prozent), hatten vorher im französischen, 54 im belgischen und 49 im niederländischen Exil gelebt. Für das Kölner Untersuchungssample sind folgende Herkunftsdaten bekannt: Elf Kölner waren von Belgien, sieben aus den Niederlanden und drei von Frankreich aus nach Spanien gegangen. Immerhin zwei Personen kamen direkt aus Deutschland, aber auch fünf aus der Sowjetunion! Von 48 der 85 Kölner Spanienfreiwilligen lässt sich das Datum ihres Eintreffens in Spanien ermitteln: 24 Personen kamen in der zweiten Jahreshälfte 1936 an, weitere 19 trafen im ersten Halbjahr 1937 ein.¹¹

3. Die Kölner Spanienkämpfer im Bürgerkrieg

Eine Untersuchung der Wege der Kölner Spanienfreiwilligen beginnt sinnvollerweise mit einer Erörterung ihrer Motive. Das ist für die hier beschriebenen Personen jedoch kaum möglich, da sie darüber nur sehr wenig Material hinterließen. In den Verhören durch die Gestapo spielten die Beweggründe keine Rolle und in den Interviews und Selbstzeugnissen gehörten Reflexionen über Motivlagen in der Regel nicht zu den Dingen, die berichtet wurden.

Die meisten späteren Spanienkämpfer befanden sich zum Zeitpunkt der Meuterei der spanischen Generäle in der Emigration, wo sie zur Untätigkeit verdammt vom Wohlwollen der linken Hilfsorganisationen abhingen. Der Aufruf der Kommunistischen Internationalen vom September 1936 zur Rekrutierung von Freiwilligen fiel da bei vielen, manchmal auch erst nach einem gewissen Druck, auf fruchtbaren Boden. Wenn es schon nicht in Deutschland möglich gewesen war, so sollte nun in Spanien gegen den Faschismus gekämpft werden. Ludwig Adolf Jacobsen war sich, obwohl Akademiker bürgerlicher Herkunft, mit seinen proletarischen Genossen darin prinzipiell einig:

„Ein Volk kämpft hier um seine bürgerlichen Freiheiten. Ich habe keine Ruhe, als tatenloser Immigrant zu leben. Als Ausländer habe ich nur die Möglichkeit, an diesem offenen Kampf gegen Faschismus und Nationalso-

¹¹ Daten über die Gesamtgruppe ebd., S. 58 f.

zialismus teilzunehmen, wenn ich den Internationalen Brigaden beitrete, die stark unter kommunistischem Einfluß stehen. ¹²

Diese Begründung für das Engagement in Spanien findet sich auch in den meisten anderen veröffentlichten Selbstzeugnissen.¹³ Die Einleitung zum biografischen Handbuch der Schweizer Spanienfreiwilligen gibt eine Übersicht über die Fronteinsätze der Internationalen Brigaden. Da die meisten Kölner der XI. Brigade angehörten, werden nachfolgend nur die Gefechte mit Beteiligung der XI. Brigade aufgelistet:

Madrid	November 1936 – Januar 1937
Jarama	Februar 1937
Guadalajara	März 1937
Brunete	Juli 1937
Belchite	August – September 1937
Teruel	Dezember 1937 – Februar 1938
Rückzug aus Aragón	März – April 1938
Ebro	Juli – August 1938 ¹⁴

Die Quellen über die Kölner Spanienfreiwilligen lassen keine lückenlose Übersicht über ihren Weg durch den Spanischen Bürgerkrieg zu. Eine solche Darstellung würde auch den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Der 1906 im späteren Kölner Stadtteil Mülheim geborene Willi Rimmel hat jedoch detailliertes Material hinterlassen. An seinem Beispiel sei der sicher nicht ganz untypische Weg eines Kölners durch den Krieg kurz nachgezeichnet.¹⁵

Rimmels Aufenthalt auf spanischem Boden begann mit dem Überfall eines italienischen U-Boots auf das Schiff, mit dem er am 30. Mai 1937 von Marseille nach Alicante unterwegs war. Als einer von 125 der 312 Passagiere rettete sich der geübte Rheinschwimmer an Land. Nach kurzer Ausbildung in Madrigueras bei Albacete wurde er noch im Juni 1937 als Mitglied einer Minenwerferkompanie der XI. Brigade an die Guadalajara-Front versetzt. Im Juli 1937 nahm Rimmel im Rahmen der Brunete-Schlacht am Sturm auf das Dorf Quijorna in Zentralspanien

¹² Ludwig Adolf Jacobsen, *So hat es angefangen*, Köln 1987, S. 132.

¹³ Vgl. Maaßen, *Brigada* (wie Anm. 3), S. 71 (Willi Jagow), S. 73 (Oskar Heinz), S. 99 (Franz Plura) oder S. 102 f. (Paul Zielonka). Auch Berg sieht darin das Hauptmotiv der Freiwilligen. Vgl. generell Berg, *Brigaden* (wie Anm. 2), S. 193–206.

¹⁴ Huber, *Spanienfreiwilligen* (wie Anm. 4), S. 37.

¹⁵ Ein anderes Beispiel ist der Kölner Spanienkämpfer Ferdinand Weingartz, vgl. den biografischen Aufsatz von Ulrich Eumann, *Ferdinand Weingartz – ein revolutionäres Leben*, in: *Geschichtswerkstatt Köln-Kalk* (Hg), Kalker Köpfe, Köln 2013, S. 76–89.

teil und wude verwundet. Im gleichen Monat beförderte man ihn zum Sargento (Unteroffizier). Nach Lazarett- und Erholungsaufenthalten in Madrid, Huete und Valdeganga kam er Mitte Januar 1938 an die Teruel-Front (Aragón) und beteiligte sich bis Juli 1938 an den Kämpfen gegen die vorrückenden Aufständischen in Aragón und am Ebro. Am 1. August 1938 wurde Rimmel im südkatalanischen Gandesa ein zweites Mal verwundet. Nach Lazarettaufenthalten in Tarragona, Barcelona und Mataró nahm er am 28. Oktober 1938 an der großen Verabschiedungsparade der Internationalen Brigaden in Barcelona teil. Ein drei Tage später und dann am 13. Januar 1939 erneut unternommener Versuch des inzwischen untauglich geschriebenen Rimmel und anderer verwundeter Spanienkämpfer, mit einem Hospitalzug die Grenze nach Frankreich zu überqueren, scheiterte. Ende Januar 1939 wurde er Mitglied der neuformierten XI. Brigade und half mit, die Flucht von 450.000 Republikanern zu decken. Am 9. Februar 1939 ging er zusammen mit seinen Kameraden über die französische Grenze.¹⁶

Genauere Angaben über die Anzahl der gefallenen deutschen Spanienfreiwilligen für den gesamten Zeitraum gibt es nicht. 52 der 183 Spanienkämpfer aus dem Saargebiet kamen an einer der Fronten des Spanischen Bürgerkriegs zu Tode (28,4 Prozent). Von den 85 Kölner Interbrigadisten waren es nach bisherigen Erkenntnissen mindestens zwanzig (23,5 Prozent). Die Mehrzahl von ihnen starb im ersten Halbjahr 1938 in einem der Gefechte an der Aragón-Front.¹⁷

4. Letzte Tage auf spanischem Boden

Gemeinsam mit Willi Rimmel hörten am 28. Oktober 1938 wahrscheinlich auch die Kölner Friedrich Baer, Hans Walter Blank, Johann Denis, Willi Engels, Heinrich Gérard, Adam Göbbels, Hubert Hamacher, Ludwig August Jacobsen, Johann Kemen, Leo Kneler, Heinrich Kraft, Anton Merkenich, Hans Rosenkränzer, Peter Trierscheidt und Ferdinand Weingartz die große Abschiedsrede von Dolores Ibárruri, genannt La Pasionaria, in der sie den Heroismus und Edelmut der Spanienkämpfer würdigte. Diese große Parade auf der Gran Via in Barcelona mit rund 300.000 Zuschauern war psychologisch der letzte Höhepunkt des Spanienaufenthalts der Kölner.

¹⁶ SAPMO-BArch DY 30 IV2/11/253, Bl. 48. Beförderung laut Kaderakte Wilhelm Rimmel (Russisches Staatsarchiv für sozio-politische Geschichte 495 Nr. d.13139). Alle anderen Angaben aus Materialien Willi Rimmel, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (NS-Dok), N 183.

¹⁷ Mallmann, Kreuzritter (wie Anm. 2), S. 47.

Bald darauf erfolgte der Rückzug der XI. Brigade in den Norden von Katalonien. Willi Rimmel und einige seiner Kameraden warteten im Demobilisierungslager Sant Quirze de Besora, andere in Palafrugell oder Sant Pere Pescador auf die Hebung der Schlagbäume, während die aufständischen Truppen allmählich Katalonien in Richtung Nordosten durchquerten. Am 9. Februar 1939 gab die französische Regierung dem Druck der mehreren hunderttausend Flüchtlinge nach und öffnete die Grenzen. Die Mitglieder der XI. Brigade befanden sich zu diesem Zeitpunkt auf der Passstraße von La Jonquera, etwa fünf Kilometer von der Grenze entfernt. Ein letzter Appell wurde durchgeführt und die Spanienkämpfer machten sich auf den Weg zum Grenzort Le Perthus.¹⁸

Der Übertritt der Interbrigadisten und der vielen republikanischen Spanier zog sich bis zum 12. Februar 1939 hin. In Le Perthus wurden die Interbrigadisten durch die Gendarmerie empfangen und einer Leibesvisitation unterzogen. Alle Waffen mussten abgegeben werden. Der Interbrigadist und Frontberichterstatter Erich Weinert schilderte seinen Versuch, Auskunft darüber zu erhalten, was weiter geschehen würde:

„Wir fragten einen Offizier der Garde Mobile, wohin der Marsch jetzt ginge. Er antwortete nicht. [...] Noch kannten wir das Ziel nicht. Wir waren bereits dreißig Kilometer im Eiltrab marschiert, und es ging gegen den Abend. Wir waren hungrig und durstig. Aber es gab nichts zu essen oder zu trinken, nicht einmal eine kurze Ruhepause. [...] Plötzlich auf dem Dorfplatz entdeckten wir ein großes frischgemaltes Schild: Au Camp de Concentration!“¹⁹

5. In französischen Internierungslagern

„Die Niederlage der spanischen Republik machte die deutschen Spanienkämpfer ein zweites Mal ‚heimatlos‘. Für die meisten von ihnen führte der Weg nach Spanien durch Zuchthäuser, Konzentrationslager und zermürbende Jahre der Emigration.“²⁰ Die 31 Kölner Interbrigadisten hielten sich in den Jahren von Februar 1939 bis Mai 1945 in 43 verschiedenen Haftstätten auf. Darunter waren 24 französische Haftstätten, vor allem die großen Internierungslager in Gurs

¹⁸ Hanns Maaßen, Auf der Paßstraße von La Junquera, in: ders., Brigada, Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 370–377, hier S. 371 ff.

¹⁹ Ebd., S. 373; zit. nach Erich Weinert, Camaradas. Ein Buch über den spanischen Bürgerkrieg, Berlin 1956, S. 295.

²⁰ Dieter Nelles, Die Unabhängige Antifaschistische Gruppe 9. Kompanie im Lager Gurs. Zur gruppenspezifischen Interaktion nach dem Spanischen Bürgerkrieg, in: Grebing/Wickert, Deutschland (wie Anm. 2), S. 56.

(22 Kölner), Argelès-sur-Mer (9 Kölner), Saint-Cyprien (8 Kölner) und Le Vernet (7 Kölner), aber auch Gefängnisse wie beispielsweise in Castres (Südfrankreich) oder in Paris das Militärgefängnis Cherche-Midi als Zwischenstation auf dem Weg nach Deutschland. Da der Haftort in Frankreich des Öfteren wechselte, kamen die 31 Kölner in Frankreich auf insgesamt 76 Haftstationen. Zusammen mit den 13 verschiedenen Haftstätten, die sie in Deutschland durchliefen, erlebten die 31 Kölner insgesamt 116 Stationen und 43 verschiedene Haftstätten, das heißt im Durchschnitt 2,7 Haftstätten pro Person.

Manche der Spanienkämpfer gelangten nur wenige Monate nach ihrer Internierung über ein oder zwei Haftstätten²¹ von Frankreich direkt an die Grenze zum besetzten Gebiet, wo sie der Wehrmacht oder der Gestapo übergeben wurden. Andere wie Heinrich Gérard – via Albi, Olargues, Castres, Saint-Pons, Le Vernet, Romainville, Limoges und Paris – oder Ludwig August Jacobsen – via Saint-Cyprien, Agde, Gurs, Chanac, Albi, Montpellier, Paris – mussten eine Odyssee mehrfacher Verlegungen durchmachen, bis sie schließlich über die Grenze nach Deutschland gebracht wurden.

Die französische Regierung hätte seit der Teilung des republikanischen Spaniens infolge des Vorstoßes der „Nacionales“ an das Mittelmeer am 19. April 1938 und spätestens seit dem Beginn der franquistischen Offensive gegen Katalonien am 23. Dezember 1938 Vorbereitungen für die Aufnahme von Flüchtlingen treffen können. Als dann sechs Wochen später die Grenze geöffnet wurde, zeigte sich, dass die französischen Behörden trotz des langen Vorlaufs nicht auf die großen Menschenmassen vorbereitet waren. Die Kosten der Versorgung der über 400.000 Flüchtlinge – fast doppelt so viele Menschen, wie 1939 im Département Pyrénées-Orientales überhaupt lebten – beliefen sich laut Beevors Schätzung auf sieben Millionen Francs pro Tag.²²

5.1 *Saint-Cyprien und Argelès-sur-Mer*

Für die Interbrigadisten, die 1939 nicht in ihr Heimatland heimkehren konnten, war der heute so paradiesisch erscheinende Mittelmeerstrand ein Schreckensort. Dort befanden sich die Internierungslager Saint-Cyprien und Argelès-sur-Mer.²³ Erich Weinert berichtet von den ersten Tagen in Saint-Cyprien:

²¹ Ohne die Übernachtungen mitzuzählen, die beim Transport von einer zu einer anderen Haftstätte erfolgten.

²² Claudia Nickel, *Spanische Bürgerkriegsflüchtlinge in südfranzösischen Lagern. Räume, Texte, Perspektiven*, Darmstadt 2012, S. 25. Antony Beevor, *Der Spanische Bürgerkrieg*, München 2008, S. 514.

²³ Vgl. dazu die sehr eindrucksvollen Fotos von Robert Capa aus den Lagern Argelès-sur-Mer, Le Barcarès und Bram am Mittelmeer: Cynthia Young (Hg.), *The Mexican Suitcase*, Bd. 2,

„Wir buddelten uns mit den Händen zwei Meter lange und einen halben Meter tiefe Gräben in den Sand und legten uns darin lang, alte Wäsche um Hals und Ohren gewickelt, und versuchten trotz der Kälte, die vor allem unsere Füße starr machte, zu schlafen. Es ging nicht. Nach kurzer Zeit hatte der Wind so viel Sand über einen geweht, daß man Gefahr lief, sich selbst zu begraben.“²⁴

Für die spätere Zeit, als sich die Lagerverhältnisse – obgleich immer noch menschenunwürdig – etwas gebessert hatten, führt der Kölner Carl Schlieper aus:

„Wir ‚wohnten‘ in reparaturbedürftigen Baracken, unter denen der Mistral den Sand hinweggefegt hatte. Es gab weder Fußböden noch Beleuchtung. Nur allmählich vermochten wir uns eine etwas wohnlichere Behausung zu schaffen, nachdem die französische Lagerverwaltung Schaufeln, Werkzeuge und anderes Material zur Verfügung gestellt hatte. Die hygienischen Zustände lassen sich kaum beschreiben, so schlecht waren sie.“²⁵

Schlieper war 1940 Mitglied der von den Inhaftierten zu ihrer Vertretung im Lager gewählten Führungsgruppe. Neben ihm waren elf weitere Kölner Spanienkämpfer in Saint-Cyprien interniert; neun befanden sich zeitweise in Argelès-sur-Mer.²⁶ Insgesamt lagerten im Februar 1939 in Argelès-sur-Mer etwa 70.000 bis 100.000 Menschen auf 65 Hektar Strand. 90.000 bis 100.000 Menschen waren zu dieser Zeit in Saint-Cyprien eingesperrt. Mitte März 1939, als der ungarische Fotograf Robert Capa Argelès-sur-Mer besuchte, hielten sich dort 70.000 Internierte auf, Ende April 1939 waren es immer noch 43.000 Personen. In Saint Cyprien gab es zu dieser Zeit noch 30.000 Häftlinge.²⁷ Beide Strandlager wurden durch die Garde Mobile, Hilfstruppen der französischen Armee, und durch Spahis, arabische leichte Kavallerietruppen, bewacht, „die die Flüchtlinge wie Kriegsgefangene und Verbrecher behandelten“.²⁸ Die französischen Behörden legten in den

Göttingen 2010, S. 373–395. Online: <<http://museum.icp.org/mexican suitcase/gallery capa2.html> (1.11.2013)>

²⁴ Weinert, Camaradas (wie Anm. 19), S. 301.

²⁵ Carl Schlieper, Erlebnisse und Begegnungen, in: DKP Bergisch Gladbach (Hg.), Antifaschisten aus Bergisch Gladbach berichten, Bergisch Gladbach 1979, S. 70.

²⁶ Es handelte sich um Eduard Baumrück, Hans Walter Blank, Johann Denis, Hubert Hamacher, Heinrich Kraft, Anton Merkenich, Wilhelm Rimmel, Hans Rosenkränzer und Peter Triescheidt.

²⁷ Peschanski, Camps (wie Anm. 9), S. 48, 211. Beevor, Bürgerkrieg (wie Anm. 22), S. 513. Solé/Tuban, Camp (wie Anm. 9), S. 95.

²⁸ Nickel, Bürgerkriegsflüchtlinge (wie Anm. 22), S. 34.

ersten Monaten nach der Retirada aus Unfähigkeit, Geldmangel oder politischen Gründen offensichtlich wesentlich mehr Wert darauf, die Flüchtlinge und die sich darunter befindenden Spanienkämpfer festzusetzen und zu bewachen, als sie human zu behandeln. Dies spiegelte sich auch in der schlechten Versorgung mit Lebensmitteln wider: „Besonders in St. Cyprien herrschten menschenunwürdige, lebensgefährdende Zustände.“²⁹

Die Ernährungssituation war zu Anfang geradezu katastrophal, später „nur“ noch schlecht. Weinert berichtet, dass es in Saint-Cyprien zu Anfang täglich zwei Kilogramm Brot für je 16 Mann gab. Schlimmer noch waren die sanitären Zustände. Die fehlende Beseitigung der menschlichen Ausscheidungen führte schließlich zu Seuchen. In den ersten sechs Monaten nach der Einrichtung dieser beiden Großlager starben dort bis zu 15.000 Menschen. Die katastrophale Lage in Saint-Cyprien und Argelès-sur-Mer besserte sich erst, nachdem sich am 10. März 1939 das französische Parlament der Sache angenommen hatte.³⁰

Mindestens vier Kölnern gelang die Flucht aus Argelès-sur-Mer oder Saint-Cyprien. Hans-Walter B. (geboren 1918) konnte sich Ende März in die Pyrenäen durchschlagen und schloss sich der Résistance an. Eduard Baumrück schaffte es 1940 bis nach Spanien. „Toni“ Merkenich wurde rasch nach seiner Flucht wieder festgenommen und nach Saint-Cyprien gebracht. Von dort floh am 31. Juli 1940 Michael Schröder, der nach dem deutschen Einmarsch in Belgien nach Frankreich abgeschoben worden war. Auch seine wiedergewonnene Freiheit war nur von kurzer Dauer: Bereits ein halbes Jahr später befand er sich im Kölner EL-DE-Haus zum Verhör bei der Gestapo.³¹

5.2 Gurs

Von den eilig errichteten Lagern in Argelès-sur-Mer und Saint-Cyprien am Mittelmeer mit ihren improvisierten Treibholzhütten, die Robert Capa so eindrucksvoll dokumentiert hat, führte der Weg der Spanienkämpfer bald in die besser mit Unterkünften und Nahrungsmitteln versorgten Pyrenäen-Lager wie Gurs, Le Vernet oder Mont-Louis. Das Lager Gurs (siehe Abb. 1) mit seinen 428 Baracken für bis zu 18.000 Insassen wurde zwischen dem 15. März und dem 25. April 1939 errichtet. Im April 1939 wurden 6.808 Spanienkämpfer aus Argelès-sur-Mer und Saint-Cyprien nach Gurs gebracht, darunter 735 Deutsche und unter diesen die

²⁹ Nickel, Bürgerkriegsflüchtlinge (wie Anm. 22), S. 34; Zit. nach DÖW, Freiheit (wie Anm. 7), S. 292.

³⁰ Weinert, Camaradas (wie Anm. 19), S. 301; Solé/Tuban, Camp (wie Anm. 9), S. 53; Nickel, Bürgerkriegsflüchtlinge (wie Anm. 22), S. 35; Nelles, Gruppe (wie Anm. 20), S. 56.

³¹ Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte ZK 3761. Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Düsseldorf (LAV NRW R), Ger. Rep. 173, 20 und 340. Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen Münster (LAV NRW W), Q 211a, 15622, Bl. 221r.



Abb. 1: Häftlinge in Gurs

Kölner Hans-Walter Blank, Johann Denis, Willi Engels, Adam Göbbels, Johann Kemen, Leo Kneler, Wilhelm Rimmel, Hans Rosenkränzer, Peter Trierscheidt und Ferdinand Weingartz.³²

Im Mai 1939 lebten dort 18.985 Menschen. 5.000 von ihnen waren nach Sprachgruppen und Nationalität getrennt untergebrachte Spanienkämpfer, darunter ca. 700 Deutsche und 500 Österreicher. Gegenüber den Lagern am Mittelmeerstrand waren die sanitären Bedingungen besser: „[Zwar] schlecht, aber nicht mehr lebensgefährdend.“³³ Das gleiche Urteil lässt sich über die Ernährungslage fällen: ein bisschen besser als in Argelès-sur-Mer und Saint-Cyprien, aber immer noch einseitig und unzureichend. Im Oktober 1941 erhielt jeder Insasse durchschnittlich 1.300 Kilokalorien am Tag. Der Kölner Ismar Heilborn, der im März 1942 nach Gurs kam, erinnerte sich: „Die Verpflegung in Gurs war immer unzureichender geworden. Nicht nur der Mangel an Fett und an Brot machte sich fühlbar. Es gab einmal wochenlang Kürbis und einmal ähnlich lange weisse [sic] Rüben.“³⁴

³² Peschanski, *Camps* (wie Anm. 9), S. 51, 75.

³³ DÖW, *Freiheit* (wie Anm. 7), S. 293.

³⁴ Nelles, *Gruppen* (wie Anm. 20), S. 56; Peschanski, *Camps* (wie Anm. 9), S. 235; Ismar Heilborn, *Illegal in Deutschland, Holland und Frankreich*, in: *DKP Bergisch Gladbach, Antifaschisten* (wie Anm. 25), S. 18.

Die widrigen Lebensumstände schlugen sich direkt auf die Stimmung im Lager nieder:

„Es gab auch einige Leute, die irgendwie unzufrieden waren, hin und wieder auch einen Ansatz zur Hoffnungslosigkeit, Demoralisation hatten. ‚Es gibt ja keinen Ausweg‘, haben die auch solche Schlussfolgerungen gezogen: ‚Ist doch alles vergebens!‘ ‚Die Opfer, die wir gebracht haben, waren unnötig.‘ Und dann gibt es auch natürlich bestimmte Schuldzuweisungen. Das kann man ja nicht verhindern, dass der Eine oder Andere tatsächlich mal unrecht behandelt wird.“³⁵

Hinzu kam 1940 der permanente Druck seitens der französischen Behörden, in die Fremdenlegion einzutreten.³⁶

Seit dem deutschen Überfall auf Frankreich im Mai 1940 war die Lage der Häftlinge aus den Internationalen Brigaden potenziell lebensbedrohlich. Zum Hunger, dem Eingesperrtsein und der Perspektivlosigkeit kam nun auch noch die drohende Auslieferung an Nazi-Deutschland hinzu. Die französischen Behörden nahmen den deutschen Angriff und die Zustände in Gurs schließlich zum Anlass für eine größere Umverlegungsaktion. Wer von den Interbrigadisten in Gurs nicht nach Le Vernet kam, landete wieder in Argelès-sur-Mer oder Saint-Cyprien oder wurde nach Mont-Louis in den Pyrenäen gebracht.³⁷

5.3 Le Vernet

Das Lager in Le Vernet lag etwa 200 km östlich von Gurs in den Pyrenäen und war im Ersten Weltkrieg als Ausbildungslager für Senegalesen eingerichtet, jedoch auf Grund der harten Wetterverhältnisse nach einiger Zeit wieder geschlossen worden.³⁸ Im Juli 1939 gab es 12.600 Gefangene in Le Vernet, allesamt spanische Milizionäre. Bald darauf wurde Le Vernet zum Lager für unerwünschte Ausländer umgewidmet. Im Februar 1940 wurden dort 2.063 Internierte festgehalten, im August 1940 waren es dann 3.728, unter ihnen 283 Reichsdeutsche.³⁹

Ab dem 10. Mai 1940 wurden insgesamt etwa einhundert unbotmäßige deutsche Interbrigadisten aus Gurs nach Le Vernet deportiert. Unter ihnen waren die drei Kölner Willy Engels, Leo Kneler und Ferdinand Weingartz. Fünf weitere

³⁵ Interview Heinz Buschmann, 13.11.1990, NS-Dok, Z 10173.

³⁶ Hinze, Antifaschisten (wie Anm. 9), S. 101.

³⁷ Von den Kölner Spanienkämpfer waren dies Hans-Walter Blank, Willi Rimmel, Hans Rosenkränzer, Peter Trierscheidt und Ferdinand Wechsler. Hinze, Antifaschisten (wie Anm. 9), S. 103.

³⁸ Ebd., S. 14.

³⁹ Ebd., S. 98, 139; Peschanski, Camps (wie Anm. 9), S. 63.

Kölner waren gleichfalls eine Zeit lang in Le Vernet interniert: Heinrich Gérard, Clemens Hochkepler, Heinrich Kraft, Hermann Mayer und Anton Merkenich. Zwei Kölner aus Le Vernet, Heinrich Gérard und Leo Kneler, haben in der DDR ihre Erinnerungen aufgeschrieben. Gérard berichtete unter anderem über Vernehmungen im Lager durch die Gestapo und über Fluchtvorbereitungen, die Freunde von ihm erfolglos unternahmen. Ein zweiter Fluchtversuch, an dem er sich beteiligte, scheiterte ebenfalls.⁴⁰

Leo Kneler konnte sich in Le Vernet in seinem Beruf als Zimmermann betätigen und bei der Anfertigung von Möbeln und Regalen helfen. Im August wurde Kneler, der polnisch-jüdischer Herkunft war, von der KPD-Leitung in Le Vernet beauftragt, sich als ausländischer Arbeiter nach Deutschland anwerben zu lassen, um die Verhältnisse vor Ort für die Partei zu erkunden. Am 9. März 1941 fuhr er los und kam eine Woche später im Buna-Werk in Marl-Hüls an. Im September 1942 war Kneler wieder in Paris, wo er sich als Mitglied der armenischen Widerstandsgruppe Manouchian am 28. September 1943 an dem Attentat auf den SS-Standartenführer Julius Ritter beteiligte.⁴¹

5.4 Andere Haftstätten

In acht weiteren französischen Haftstätten hielten sich mindestens je zwei Kölner Spanienkämpfer auf. Das waren die Internierungs- oder Sammellager Albi (Tarn), Djelfa (Französisch-Algerien), Mende (Lozère) und Mont-Louis (Pyrenäen) sowie auf dem Rückweg nach Deutschland die Gefängnisse in Chalon-sur-Saône (Burgund), Cherche-Midi und Stade Buffalo in Paris sowie Romainville (Île-de-France). Einzelne Kölner Interbrigadisten waren ebenfalls in Castres (Tarn), Limoges (Limousin), Montpellier, Olargues, Pénens und Saint-Pons (alle Languedoc-Roussillon), Tence (Auvergne) und in weiteren Haftstätten in Paris und Umgebung inhaftiert.

Heinrich Gérard und Ferdinand Weingartz aus Köln waren zwei der „Rädelsführer“ und „Querköpfe“, die Anfang Oktober 1941 von Le Vernet in das Geheimgefängnis in Castres verlegt wurden, wo insgesamt 36 Deutsche untergebracht waren. Den weitesten Weg aller inhaftierten Kölner legte Clemens Hochkepler im März 1941 zurück, von Le Vernet nach Djelfa im algerischen Atlas-Hochplateau. Sein Mitgefangener Hans Schaul berichtete, 80 Gefangene aus Le Vernet seien damals nach einem Hungerstreik in Ketten per Schiff bis zu der Hafenstadt

⁴⁰ Heinrich Gérard, Erinnerungen, SAPMO-BArch SgY30, 1573, Bl. 38 ff.

⁴¹ Hinze, Antifaschisten (wie Anm. 9), S. 152; Leo Kneler, Bericht über Teilnahme an der Résistance, SAPMO-BArch SgY30, 1400/30, Bl. 108 ff.

Oran und von dort bis zum Endpunkt der Eisenbahnstrecke gebracht worden. Ende 1941 befanden sich in Djelfa über 100 Interbrigadisten.⁴²

6. Zurück nach Deutschland

Das Waffenstillstandsabkommen vom 22. Juni 1940 hatte die Franzosen in Artikel 19 Absatz 2 dazu verpflichtet, das Asylrecht aufzuheben und alle Deutschen auszuliefern. Die ersten Kölner Spanienkämpfer kehrten daher schon 1940 auf eigene Faust nach Deutschland zurück. „Eine ‚große Anzahl‘ von Interbrigadisten, so das Gestapa [Geheime Staatspolizei in Berlin], wandte sich hilfeschend an die deutschen Vertretungen in Frankreich und bat ‚um ihre Heimkehr‘.“⁴³

Einer der ersten Rückkehrer nach Köln war der Mittfünfziger Eduard Baumrück. Der Sanitäter aus dem Ersten Weltkrieg war auch während seiner drei Jahre in Spanien als Krankenpfleger tätig gewesen, unter anderem im Hospital in Benicàssim bei Valencia. Im August 1937 wurde er durch ein Militärgericht der Internationalen Brigaden zum Tode verurteilt, weil er dort Küstenbefestigungen ausspioniert habe. Später wurde die Strafe in eine Haftstrafe von 30 Jahren umgewandelt. Am 23. März 1939 wurde er durch die Franquisten aus dem Gefängnis in Totana (Murcia) befreit und nach Frankreich abgeschoben. Nach seiner Flucht aus Argelès-sur-Mer gelangte er Anfang September 1940 nach Barcelona, wo er zum deutschen Konsulat ging.⁴⁴

Zwischen dem 27. Juli und dem 30. August 1940 besuchte eine deutsche Kommission unter Leitung von Dr. Ernst Kundt vom Auswärtigen Amt 31 Lager, 16 Gefängnisse und zehn Hospitäler im unbesetzten Frankreich, um die Rückführung deutscher Häftlinge zu beschleunigen. Diese Kommission registrierte in den überprüften Lagern insgesamt 7.500 Deutsche, von denen 2.500 „Arier“ waren.⁴⁵

Erst als sich auch die Leitung der KPD in Frankreich für die Rückkehr scheinbar weniger gefährdeter Genossen aussprach, kam die Repatriierung in Gang. Dabei existierte ein Erlass des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes vom 25. September 1940 mit der Anweisung an alle Stapoleitstellen, „reichsdeutsche und ausländische ehemalige Rotspanienkämpfer grundsätzlich festzunehmen und mindestens für die Dauer des Krieges über diese Schutzhaft

⁴² Jonny Granzow, *Der Ausbruch aus dem Geheimgefängnis in Castres. Eine historische Reportage*, Berlin 2012, S. 24, 61; Hans Schaul in: Maaßen, *Brigada* (wie Anm. 3), S. 429 ff.; Hinze, *Antifaschisten* (wie Anm. 9), S. 220.

⁴³ Mallmann, *Kreuzritter* (wie Anm. 2), S. 45.

⁴⁴ LAV NRW R, Ger. Rep. 173, Bl. 20.

⁴⁵ Hinze, *Antifaschisten* (wie Anm. 9), S. 139 f.; von zur Mühlen, *Spanien* (wie Anm. 2), S. 304.

zu verhängen, soweit nicht Gerichtsverfahren gegen sie anhängig“ seien. Dieser Erlass war der Parteiführung entweder unbekannt oder er wurde verharmlost. Auf jeden Fall sollte der Sowjetunion als damaliger Vertragspartnerin Entgegenkommen demonstriert werden.⁴⁶

„[Die KPD-Leitung] behauptete, daß man die Kommunisten in Deutschland wegen des Hitler-Stalin-Paktes nur in sogenannte Arbeitslager zur Umerziehung einweisen, von Verurteilungen wegen Hochverrat und KZ-Einlieferungen jedoch absehen werde. Die kommunistische Agitation in den Lagern kreiste offenbar um die Vorstellung, die Kommunisten würden wie geachtete Feinde behandelt werden. Doch zugleich betrachteten die führenden KPD-Funktionäre die Rückkehr als Mittel, die große Zahl der Emigranten zu reduzieren, die die Partei vor immense materielle und logistische Probleme stellte.“⁴⁷

Vor dem Hintergrund einer ohnehin angespannten Situation, den offen ausgetragenen politischen Meinungsverschiedenheiten in den Lagern, belastete die Rückkehr-Anweisung der KPD die eingesperrten kommunistischen Spanienkämpfer zusätzlich. Sie waren von zuverlässigen Informationen aus Deutschland, das sie oft bereits wenige Monate nach der Machtübertragung an die NSDAP verlassen hatten, abgeschnitten, so dass sie kein richtiges Bild von den dortigen Verhältnissen hatten. Die Aufzeichnungen der Kölner Lagerhäftlinge spiegeln diese schwierige Lage gut wider. Carl Schlieper berichtet:

„Eine verständliche Ernüchterung, hervorgerufen durch die ganzen Lebensumstände, die Kriegsereignisse, durch die vollkommene Verunsicherung hinsichtlich unserer Zukunft, war nicht auszuschließen. Es mag daher verständlich erscheinen, daß unter dem Gesichtspunkt des langsamen, aber sicheren körperlichen Verfalls durch die Erschwernisse des Lagerlebens einige Genossen aufkommenden und geförderten Gedanken erlagen, die glauben lassen konnten, der Partei bei einem Eingehen auf die zu erwartenden Vorschläge der Kuntkommission [sic] besser dienen zu können.“⁴⁸

Schlieper glaubte nicht, dass eine Rückkehr nach Deutschland der Partei diene. Auch Heinrich Gérard will der Rückkehr-Anweisung kritisch gegenübergestan-

⁴⁶ Bundesarchiv R58/265/B 5740/IV/A/2. Landauer, Lexikon (wie Anm. 4), S. 38.

⁴⁷ Karin Hartewig, Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln 2000, S. 76–79, hier S. 77 (Zitat).

⁴⁸ Schlieper, Erlebnisse (wie Anm. 25), S. 73.

den haben: „Die Losung: zurück nach Deutschland für jene Deutsche, die nicht den Kopf zu verlieren hatten, war falsch und brachte viel Wirrwarr in die deutsche Emigranten-Bewegung.“⁴⁹ Willi Remmel hingegen war einer derjenigen, die der KPD-Führung vertraut und sich im April 1941 freiwillig zur Rückkehr nach Deutschland gemeldet hatten. Er bereute diese Entscheidung sein Leben lang und konnte der Parteiführung die Rückkehr-Anweisung nie verzeihen. Die Kölner Kommunisten Hubert Hamacher, Rudolf Lichtblau und Anton Merkenich kehrten ebenfalls in den ersten Monaten des Jahres 1941 nach Deutschland zurück.⁵⁰

Wer sich nicht freiwillig zur Rückkehr meldete, kam in den meisten Fällen später auf Anforderung durch die Gestapo in deutsche Hände und zurück nach Köln, wo zumeist schon ein Haftbefehl und eine Hochverratsanklage warteten. Für die Heimkehrer bedeutete dies zunächst eine kurze reguläre Gefängnishaft und dann ab 1943 die Überführung in ein Konzentrationslager oder andere Haftstätten. Einigen Kölnern gelang jedoch vor der drohenden Auslieferung die Flucht aus einem französischen Internierungslager oder einer Arbeitskompanie. Hermann Mayer floh im April 1943 aus dem Arbeitslager Pénens (Languedoc-Roussillon) und schloss sich der Résistance an.⁵¹

7. In deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern

Schon die Richtlinien des Reichsjustizministeriums vom 11./12. November 1936 hatten festgestellt, dass „die Mitwirkung zugunsten einer ausländischen Sektion der Komintern den Tatbestand der Vorbereitung zum Hochverrat erfülle“.⁵² Da die Kölner Spanienkämpfer zumeist schon vor ihrer Emigration im Widerstand aktiv gewesen waren, verhängte das zuständige Oberlandesgericht in Hamm Anfang der 1940er Jahre zumeist recht hohe Strafen gegen sie. Ludwig August Jacobsen und der beinamputierte Ferdinand Wechsler wurden zu fünf Jahren, Eduard Baumrück, Hubert Hamacher, Wilhelm Ketschau und Ferdinand Weingartz zu je vier Jahren Zuchthaus verurteilt.⁵³ Die Urteilsbegründungen stellten die Fakten des Spanischen Bürgerkriegs schlicht auf den Kopf. Von der Verteidigung einer legitimen Regierung gegen meuternde Militärs war keine Rede mehr. Am 14. März 1941 verurteilte das Oberlandesgericht Hamm auch Adam Göbbels

⁴⁹ Heinrich Gérard, *Erinnerungen*, SAPMO-BArch SgY30, 1573, Bl. 37.

⁵⁰ Aussage des Neffen Herbert Remmel, Köln 25.10.2012, LAV NRW R, Ger Rep 173, 340.

⁵¹ <http://wiki.drafd.org/index.php/Hermann_Mayer (5.5.2013)>.

⁵² Von zur Mühlen, *Spanien* (wie Anm. 2), S. 299.

⁵³ Zum Vergleich: Die Durchschnittsstrafe von 760 Kölner Angeklagten vor dem OLG Hamm aus den Widerstandsprozessen zwischen 1933 und 1937 betrug knapp zweieinhalb Jahre.

wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und drei Monaten:

„Der Kampf in Spanien war keine rein örtliche Angelegenheit im Sinne eines Bürgerkriegs in der üblichen Bedeutung dieses Worts. Auf rotspanischer Seite stellte er, unter dem Gesichtspunkt der erstrebten Weltrevolution betrachtet, eine Etappe dar auf dem Wege der bolschewistischen Eroberung ganz Europas, vor allem zunächst Frankreichs und anschließend des nationalsozialistischen Deutschlands als des Hauptwidersachers der Komintern.“⁵⁴

Bei der Verurteilung von Wilhelm Ketschau am 4. April 1941 führte das Gericht mit dem gleichen Tenor aus:

„Der spanische Bürgerkrieg war ein Kampf zweier Weltanschauungen und zwar der kommunistischen Internationale gegen die spanische Ordnungsmacht Franco. Den Angehörigen der Internationalen Brigade der Roten Armee konnte dieses nicht zweifelhaft sein, insbesondere hat der Angeklagte bei seiner kommunistischen Schulung erkannt, dass der Kampf der Roten Armee um die Weltrevolution ging, und letzten Endes gegen Deutschland gerichtet war.“⁵⁵

Über den weiteren Leidensweg der 31 in diesem Beitrag fokussierten Kölner Spanienkämpfer auf deutschem Boden ist nur wenig bekannt. Mindestens sieben von ihnen saßen ihre Hochverratsstrafe zunächst in der Strafanstalt Siegburg ab: Eduard Baumrück, Adam Göbbels, Ludwig August Jacobsen, Wilhelm Ketschau, Anton Merkenich, Ferdinand Wechsler und Ferdinand Weingartz. Die weitere, unterschiedliche Behandlung dieser sieben Spanienkämpfer zeigt beispielhaft die Willkür des nationalsozialistischen Unterdrückungssystems. Göbbels scheint laut seiner Gefangenenaakte wirklich am Tag des berechneten Haftendes, dem 14. November 1942, in die Freiheit entlassen worden zu sein. Jacobsen war ohnehin erst am 4. Juli 1944 in Siegburg eingeliefert worden und saß seine Strafe bis zur Befreiung im April 1945 dort ebenso ab wie Wechsler, Häftling seit April 1944. Hamacher hätte am 10. März 1945 freigelassen werden müssen, blieb aber bis Kriegsende inhaftiert. Baumrück wurde am 22. Juni 1943, dreieinhalb Jahre vor seinem Strafende, im Rahmen der Thierack-Aktion von Siegburg nach Buchenwald deportiert. Merkenich wurde zwei Monate nach Ablauf seiner Strafe

⁵⁴ LAV NRW R, Ger. Rep 173, 153.

⁵⁵ LAV NRW R, Ger. Rep 173, 249.

im März 1943 der Kölner Gestapo überstellt, die ihn in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschickte. Für die letzten beiden Siegburger Spanienkämpfer hielt das Schicksal noch eine weitere Härte bereit. Ketschau wurde am 10. Juli 1943, ein Jahr vor dem Haftende, dem Wehrbezirkskommando Siegburg überstellt und musste wahrscheinlich, wie auch Weingartz seit dem 19. Dezember 1944, in einem sogenannten Bewährungsbataillon dem nationalsozialistischen Deutschland dienen.⁵⁶

Willi Rimmel traf im Mai 1941 im Kölner Gefängnis Klingelpütz ein, von wo er ohne Gerichtsverfahren gleich in das KZ Sachsenhausen deportiert wurde. Von dort kam er am 28. Juli 1944 in das KZ Julius. Am 7. August 1944 wurde er zum Außenlager Junkers-Werke Halberstadt verlegt und am 18. Oktober 1944 in das Stammlager Buchenwald. Schließlich wurde er am 14. November 1944 weiter in das Nebenlager Wien-Floridsdorf des KZ Mauthausen überstellt. Am 1. April 1945 nahm Rimmel am Todesmarsch zum Stammlager teil, von dem er am 6. April fliehen konnte. Bis zur Befreiung versteckte er sich auf einem Bauernhof in Sankt Anton an der Jeßnitz (Österreich).⁵⁷

8. Leben im geteilten Deutschland

Im Rahmen des Widerstandsprojekts des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln wurden Informationen über die Biografien der Widerständler nach 1945 zwar bisher noch nicht systematisch erhoben und ausgewertet, aber dennoch lässt sich an einzelnen Beispielen etwas über das Leben der Menschen nach Bürgerkrieg und Haftzeit sagen.

Ein Teil der überlebenden Kölner Spanienkämpfer wie Heinrich Gérard oder Leo Kneler ging nach 1945 in die SBZ/DDR. Willi Rimmel folgte seiner Ex-Frau nach Leipzig. Sein Traum einer Karriere in der Volkspolizei zerschlug sich jedoch, wozu auch die negative Charakterisierung beitrug, die Gustav Szinda, der ehemalige Stabschef der XI. Internationalen Brigade, 1940 in Moskau über ihn angefertigt hatte. Willi Engels besaß mehr Glück und stieg in der Volkspolizei steil auf. 1961/62 war er Militärattaché an der Botschaft der DDR in Polen. Anton Merkenich schaffte es bis 1966 zum Oberkommissar der Volkspolizei im Innenministerium der DDR-Regierung.⁵⁸

⁵⁶ LAV NRW R, Ger. Rep 173, 153, 225, 180, 20. SAPMO-BArch DY 30 IV2/11/252. LAV NRW R Ger. Rep 173, 249.

⁵⁷ Archiv Gedenkstätte Buchenwald.

⁵⁸ Materialien Willi Rimmel ebd., <<http://www.stiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3B-1424.html?ID=729> (7.5.2013)>, SAPMO-BArch DY 30 IV2/11/253.

Hans-Walter B. kehrte im April 1945 nach Köln zurück. Er hatte weder die Schule abgeschlossen, noch während Emigration und Bürgerkrieg ein Studium oder eine Ausbildung absolvieren können. Vom 20. April 1947 bis zum 17. Juni 1950 fungierte er als KPD-Abgeordneter im nordrhein-westfälischen Landtag, später schlug er sich als Angestellter und Journalist eher schlecht als recht durch. Franz Ries, Ferdinand Weingartz und viele andere betätigten sich nach 1945 wieder als einfache Arbeiter, Weingartz sogar in seiner alten Kölner Firma.⁵⁹

9. Schluss

Zwanzig Jahre nach dem Ende der deutschen Teilung kann man an diese größtenteils kommunistischen Widerständler erinnern, die ihre Gesundheit und ihr Leben – aus ihrer subjektiven, zeitgebundenen Sicht – für die Freiheit der spanischen Bevölkerung, für den Kampf gegen den Faschismus riskierten, ohne in den Verdacht zu geraten, Heldenverehrung betreiben zu wollen. Vielmehr gebührt diesen Menschen ein Platz in der Öffentlichkeit, der an die Jahre des opfervollen Kampfes erinnert, an die Uneigennützigkeit ihrer Handlungen und an die Haft unter den beschriebenen menschenunwürdigen Bedingungen. Diese Aufmerksamkeit ist den Spanienkämpfern nicht weniger geschuldet als denjenigen Kommunisten, die in Deutschland geblieben sind und versuchten, dem NS-Regime zu widerstehen, und heute ganz selbstverständlich zu den anerkannten Nazi-Gegnern zählen.

Die Urteile der nationalsozialistischen Unrechtsjustiz wurden in der Bundesrepublik kurz nach dem Kriegsende größtenteils pauschal aufgehoben. Eine Rehabilitierung wie etwa bei den sogenannten Kriegsverrätern war daher formell nicht notwendig. Der Bundestag tut sich allerdings immer noch schwer damit, die Spanienfreiwilligen zu würdigen, mit denen er sich bislang nur zweimal befasst hat. Ein diesbezüglicher Antrag, der von der Fraktion der Linkspartei eingebracht wurde, wurde am 29. September 2006 nach halbstündiger kontroverser Diskussion in die Ausschüsse verwiesen. Am 14. Februar 2008 beschloss der Bundestag auf Empfehlung des federführenden Auswärtigen Ausschusses gegen die Stimmen der Fraktion der Linkspartei und bei Enthaltung fast aller Abgeordneten der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag abzulehnen. Im Gegensatz zu den Mitgliedern der Legion Condor, also Teilnehmern eines völkerrechtswidrigen Angriffskriegs, deren Privilegierung bei der Rentenberechnung vom Bundestag

⁵⁹ Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte ZK 3761. Vgl. Eumann, Weingartz (wie Anm. 15).

am 8. Juli 1954 bestätigt wurde, bleiben die linken Spanienkämpfer politisch eine *quantité négligeable*.

Der Spanische Bürgerkrieg ist damit nicht nur in Spanien immer noch ein kontroverses Thema, das auch in der dritten Nachkriegsgeneration zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen führt.⁶⁰ Mit der Aufnahme der Spanienkämpfer in den Kanon einer gesamtdeutschen Erinnerungskultur ist vorerst nicht zu rechnen.

⁶⁰ Vgl. zur spanischen Diskussion: Georg Pichler, *Gegenwart der Vergangenheit. Die Kontroverse um Bürgerkrieg und Diktatur in Spanien*, Zürich 2012.

